

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1844.

Besty und Ofen, Mittwoch, 4. September.

71.

Nikolas Compian.

(Beschluß.)



ährend die Sainte-Rosalie aus Neue zum Heile der Vaterstadt in See ging und Nikolas Compian aus allen Kräften zur Linderung der allgemeinen Noth mitwirkte, drang die Pest auch in das Landhaus. Compians vier jüngste Kinder wurden an einem und demselben Tage angesteckt. Die Mutter pflegte mit ihrer ältesten Tochter Rosalie die Kranken raslos und unerschrocken, und Nikolas Compian nahm mit seinem Schwiegersohne trotz der häuslichen Sorgen fortwährend den lebhaftesten Antheil an den Anordnungen für das Gemeinwohl, an dessen Spitze der Chevalier von Langeron mit eisernem Muth stand. War es die gesunde Lage des Landhauses, verbunden mit der erfahrenen und unermüdblichen Pflege der mütterlichen und schweesterlichen Liebe, oder war es die schirmende Hand der Vorsehung — genug die vier Erkrankten genasen und Compians Familie gehörte so zu den wenigen Ausnahmen, aus denen die Pest kein Mitglied fortgerafft hatte. — Die Sainte-Rosalie erreichte Tripoli nach einer sehr schnellen und glücklichen Fahrt. Sid Abdallah begrüßte den Kapitän Marten als den Bruder eines erprobten Freundes. Als der reiche Maure von der Landplage hörte, die Marseille heimsuchte und zugleich vernahm, wie sich Nikolas Compian bei der Sache benehme, rief Sid Abdallah aus: „Mein Bruder ist ein Christ, wie es wenige gibt; sein Bruder will seiner würdig zu handeln suchen.“ Und Sid Abdallah schenkte seinem ehemaligen Sklaven einen beträchtlichen Theil der neuen Fruchtladung mit der Bemerkung, eine Stadt, die so hochherzige Bürger zähle, verdiene von allen Seiten die lebhafteste Unterstützung in Pest- und Hungersnoth. So hatte sich denn das seltene Verhältniß gestaltet, daß, während die christliche Familie den Muhamedaner in ihr Gebet einschloß, auch dieser für die Erhaltung der Christen jenseits des Meeres betete, und daß sich zwei Männer, die einander vom Schicksal so fern gestellt zu sein schienen, liebten und unterstützten, wie es so selten bei Brüdern und Landsleuten in so treuer und uneigennütziger Weise der Fall ist.

Gegen Ende des Junimonats 1721 entfernte sich die Pest von Marseille, nachdem in den zwölf Monaten, während welcher sie in Stadt und Umgegend wüthete, an der furchtbaren Seuche und der Hungersnoth über fünfzigtausend Menschen umgekommen waren. Welcher Jubel, welches Fest, als Nikolas Compian seinen alten Freund Martin und dessen Sohn zum ersten Male wieder auf dem Landhause bewirthen konnte. — Der Chevalier von Langeron, der mit dem Verschwinden der Seuche schon rüstig hatte Hand anlegen lassen, begann jetzt eine Radikalsäuberung der ganzen Stadt und jeder Wohnung ins Besondere. Die Häuser, in welchen Pestkranke gestorben waren, wurden mit einem rothen Kreuze bezeichnet; manche wurden gänzlich niedergedrückt, andere von Grund aus ausgebaut. Nikolas Compians Landhaus gehörte zu den wenigen, welche das blutige Kreuzzeichen nicht trugen; dennoch aber scheute er nicht Mühe noch Kosten, um der strengsten Vorstcht gerade so zu genügen, wie er in den Tagen der Gefahr unerschrocken der Seuche getrozt hatte, wo es Hilfe galt. — Am Frohnleichnamstage waren zum ersten Male wieder sämtliche Kirchen der Stadt unter großem Ge-

pränge geöffnet, die Prozeffion aber noch bis zum völligen Verschwinden des Uebels und der Noth verschoben worden. Einige Wochen später erfolgte dann das große Genesungs- und Dankfest.

Die Stadt, welche ein ganzes Jahr hindurch ein Aufenthalt des Entsetzens und der Verzweiflung gewesen, verwandelte sich an diesem Tage in einen einzigen großen Tempel der Freude und des Dankes gegen den Himmel. Alle Häuser prangten mit Kränzen; die Straßen, auf denen jüngst noch der Tod in der entsetzlichen Gestalt umging, waren mit Blumen und frischem Grün bestreut; die Luft, die jüngst mit Pesthauch erfüllt war, duftete von Weihrauchwolken, und statt des Klagegeschreis und der Flüche der Verzweiflung zogen Jungfrauen mit Lobgesängen durch die Stadt. Die ganze Bevölkerung nahm an der Prozeffion Theil. — Mit diesem Feste schien alle Trauer, alle Furcht verschwunden zu sein; nach der jahrelangen gräßlichen Todesfurcht bemächtigte sich der ganzen Bevölkerung ein Lebensmuth, der mit der Vergangenheit im grellsten, aber doch leicht zu erklärenden Widerspruche stand. Eine wahre Heirathswuth folgte der Wuth der Pest; in vierundzwanzig Stunden wurde Verlobung und Hochzeit gehalten, ganze Schaaren schlossen den wichtigsten Akt des Lebens mit einer Sorglosigkeit und Eile, als wolle man jetzt doppelt nachholen, was man in der langen Ewigkeit des Schreckensjahres verloren hatte. Wittwen, die gestern noch in Thränen schwammen, machten heute Bekanntschaft und ließen sich morgen schon trauen. Und als sei auch dieses Uebel oder Glück ansteckend, so wuchs die Leidenschaft mehrere Monate lang: man nannte diese Ehen Pest-Ehen und sprach noch lange in Lust und Leid, in Scherz und Traurigkeit davon.

Der französische Autor, auf dessen Berichte unsere Erzählung fußt, scheint sich dieser auffallenden „Matrimoniomanie“ seiner Marseiller Landsleute fast zu schämen und läßt sich deshalb die Mühe nicht verbrießen, eine Reihe von Entschuldigungsgründen anzugeben, die zum Theil etwas Komisches haben. Es sei, meint er, sehr natürlich, daß sich eine solche Anzahl von Unglücklichen, welche nach dem Absterben aller ihrer Lieben verwaisst dastanden, nach einem theilnehmenden Herzen sehnten und das Bedürfnis fühlten, sich ein neues Glück am heimischen Herde zu begründen; auch sei es eine bekannte Sache, daß die meisten Handwerker ohne Ehe nicht bestehen könnten, weil sie zur Führung des Haushaltes eine Frau gebrauchten. Sei dem nun wie ihm wolle, genug die Matrimoniomanie der Marseiller nach dem Pestjahre ist ein Faktum. Auch Nikolas Compian und Martin machten diese Mode mit: sie verlobten Simeon mit Marguerite und feierten zu Weihnacht die Hochzeit herrlich und in Freuden. — Zwischen der Verlobung und Hochzeit des jungen Paars hatte die Sainte-Mosalle noch eine Reise nach Tripoli gemacht, und Jean Patron war diesmal Ueberbringer der kostbaren Haussteuer, welche Sid Abdallah zum Feste schickte. Außer vielen allerliebsten Kleinigkeiten, wie Fläschchen mit wohlriechenden Essenzen, Fächern, Seidenzeugen u. s. w., trafen drei echte Kaschmirshawls ein, die jeder Bey als Turban oder Gürtel mit Pomp getragen haben würde. Viele das Ende unserer Geschichte ins Jahr 1844, so hätten wir vielleicht noch eine interessante Episode über die schlaue Art zu berichten, wie Jean Patron diese kostbaren Shawls einschmuggelte und den Mauthbeamten eine Nase drehte; da Marseille aber im Jahre 1722 noch Freihafen war, so gingen alle überseeischen Geschenke damals frei ein, als die blonde Marguerite Compian Simeon Martin heirathete, der späterhin Schöffe und ein sehr einflußreiches Mitglied der Marseiller Handelskammer wurde.

Wenn wir unsere Geschichte eine historische Novelle nannten, so werden unsere Leser uns und unserem französischen Gewährsmann G. de Lalabelle hoffentlich Glauben schenken, da wir auf Schriftstellerehre versichern können, daß wir die Thatfachen bloß kunstgerecht geordnet und entwickelt haben; historische Thatfachen aber sind Nikolas Complians Reise, Gefangenschaft und Sklaverei in Tripoli, sein Urlaub auf Ehrenwort, seine Freilassung nach der Heilung von seines Herrn Frau, seine Freundschaft mit dem reichen Mauren und seine Uneigennützigkeit während der denkwürdigen Marseiller Pest.

— ** —



Cumin-Gridaine.

Die Bossische Zeitung enthält eine interessante Lebensskizze über den französischen Han-

delsminister, der als heller Kopf bekannt ist. Er diene von der Pike auf. In einem Dorfe bei Sebän von armen Aeltern geboren, wurde der Knabe mit dem sechsten Jahre Waise und Kind

der Fan-
ten, de-
gab. W-
traurige
höchsten
Sebän
Zu die-
quälte
Hand
konnte
Luchsa
Bei die-
einige
kümmer-
Fabrik
verlor.
che Ar-
durch
gen F-
bekam
kleine
dern.
Magaz-
zipals
Tücher
gen die-
ben zu
zu not-
zu we-
Erfah-
sich o-
um de-
tors z-
Fakto-
ein an-
strebe-
Der r-
wißbe-
den u-
ziers
ander-
hatte
vakan-
daine-
erst n-
drisch-
gen J-
daß k-
rükge-
der E-
bot e-
nin r-
halb-
nen;
aufge-
lange-
exped-
sehr
Gesd-

der Familie“, d. h., er gehörte jedem Verwandten, der ihn aufnahm, oder ihm etwas zu essen gab. Mehr Bettler als Arbeiter, verlebte er im traurigsten Zustande die Kinderjahre, bis er im höchsten Grade verkommen u. ausgehungert nach Sedan zu einem Lohgerber in die Lehre kam. Zu diesen schweren Geschäfte viel zu schwach, quälte er sich ein Jahr dabei, bis er, an einer Hand verletzt, die Profession nicht fortreiben konnte und, um nicht zu verhungern, in einer Tuchfabrik die Krazwolle aus den Karben zupfte. Bei dieser mühsamen Beschäftigung täglich nur einige Sous verdienend, sollte ihm auch dieses kümmerliche Brot nicht lange bleiben, weil die Fabrik die Arbeiter verminderte u. er den Dienst verlor. Er hat in der Fabrik Gribaine um gleiche Arbeit und erhielt sie. Hier mußte er sich durch allerlei kleine Dienste der sehr wohlthätigen Frau vom Hause angenehm zu machen und bekam dafür außer seinem sehr geringen Lohn kleine Nebenunterstützungen an Essen und Kleidern. Sein Dienst führte ihn sehr oft in das Magazin-Komptoir, wo ein Faktor seines Prinzipals fortwährend beschäftigt war, die fertigen Tücher von den Webern abzunehmen und dagegen die Garne und was sonst nöthig, denselben zuzuwiegen und nach Nummer und Feinheit zu notiren. Um nicht von den Webern betrogen zu werden, gehörte große Vorsicht, Umsicht u. Erfahrung dazu, und der junge Cunin hielt sich oft länger als nöthig in dem Komtoir auf, um den klugen Bemerkungen des erfahrenen Faktors zu lauschen. Sehr bald wurde Cunin des Faktors Gehülfe und — bei dessen Versetzung in ein anderes Bureau — nicht ohne großes Widerstreben des rauhen Gribaine, dessen Nachfolger. Der vorige Faktor hatte den wohlgewachsenen, wißbegierigen Knaben lieb gewonnen und ihm den unentgeltlichen Unterricht eines Genieoffiziers im Schreiben, Rechnen, in Geometrie u. andern Wissenschaften verschafft. Eiserner Fleiß hatte Cunin in kurzer Zeit dahin gebracht, die vakante Stelle eines Komtoiristen im Hause Gribaine einnehmen zu können, die ihm abermals erst nach längerem Widerstreben des hypochondrischen Gribaines wurde. Während zweijährigen Komtoirdienstes hatte sich Cunin überzeugt, daß das Haus Gribaine in den Geschäften zurükgehe wegen Leichtsinns und Unzuverlässigkeit der Reisenden. Bei Abgang eines Reisbedieners bot er Alles auf, diese Stelle zu erhalten. Cunin reisete sehr schnell, lernte in kurzer Zeit in halb Frankreich die Kunden seines Hauses kennen; eilte schnell wieder nach Hause, um die aufgenommenen Bestellungen genau nach Verlangen und Bedürfniß jedes Kunden selbst zu expediren; erweiterte und vermehrte auf diese sehr zusagende Weise auf den fernern Reisen die Geschäfte seines Hauses bergestalt, daß er glaub-

te, auf Dank rechnen zu dürfen. Aus der Ferne bat er seine Prinzipalin um die Hand ihrer ältesten Tochter, von deren Liebe er sich längst überzeugt hatte und erhielt, nachdem das Stük: „Der Herr im Hause“, gespielt, seines Wunsch Erfüllung. Als Schwiegersohn nahm ihn Gribaine auch bald zum Associe und firmirte Cunin-Gribaine. Die neue Firma wuchs stüklich im Wohlstande; Gribaine zog sich zurük, ließ aber sein Vermögen in der Handlung und Cunin mußte durch Annahme eines sehr reichen Kompagnons den Umfang seiner Geschäfte ungewöhnlich zu vergrößern. Bald wurde er Handelsrath, kurz darauf Präsident des Handelsgerichts, Abgeordneter in der Deputirtenkammer und — Handelsminister.

Preß - Zeitung.

** Der Constitutionnel vom 23. August beschließt den zweiten Theil des „Juif errant“ (der ewige Jude), und der vom 27. August beginnt den dritten Theil dieses Romans von Eugen Sue, der, trotz allen Anfeindungen, immer mit gesteigertem Interesse gelesen wird. — I.

** Die „Souvenirs de M. J. Laffitte, racontés par lui-même et puisés aux sources les plus authentiques“, deren Erscheinen nach den Ankündigungen in den Journalen kürzlich angezeigt wurde, sind nichts als eine elende literarische Spekulation, vor denen der Schwiegersohn des Verstorbenen, der Fürst von der Moskwa, in einer Zuschrift an die Journale aus St. Germain-en-Laye vom 17. August das Publikum warnt, indem er sagt: es wäre unrecht, hiermit die schriftlichen Denkwürdigkeiten des Herrn Laffitte zu verwechseln, die nach seinem Tod in seinen Papieren gefunden worden seien und jetzt unter Siegel liegen. Die Familie und die Freunde seines Schwiegervaters seien der Herausgabe dieser Souvenirs fremd, und dieselben könnten durchaus kein Vertrauen einflößen.

Theater - u. Musik - Zeitung.

Preßburg, den 26., 27., 28. August: in der Arena: „die Hexe von Invernez“, nach einer Novelle von Therese v. Megerle, von ihr selbst für die Bühne bearbeitet, mit ganz neuer Garderobe und imposanten Dekorationen, eigends zu diesem Stükke verfertigt. Wenn der Himmel ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand, aber nicht Jeder, der ein Amt hat, hat auch ein Weib. Bei unserem Direktor ist dies der Fall, denn seine Frau ist, wie bekannt, eine Schriftstellerin und hat auch im Theaterwesen viel Einfluß. Es war vorauszu sehen, daß Hr. Direktor v. Megerle das erste Kindelein seiner Frau, wozu

pränge geöffnet, die Prozession aber noch bis zum völligen Verschwinden des Nebels und der Noth verschoben worden. Einige Wochen später erfolgte dann das große Genesungs- und Dankfest.

Die Stadt, welche ein ganzes Jahr hindurch ein Aufenthalt des Entsetzens und der Verzweiflung gewesen, verwandelte sich an diesem Tage in einen einzigen großen Tempel der Freude und des Dankes gegen den Himmel. Alle Häuser prangten mit Kränzen; die Straßen, auf denen längst noch der Tod in der entsetzlichsten Gestalt umging, waren mit Blumen und frischem Grün bestreut; die Luft, die längst mit Pesthauch erfüllt war, duftete von Weihrauchwolken, und statt des Klagegeschreis und der Flüche der Verzweiflung zogen Jungfrauen mit Lobgesängen durch die Stadt. Die ganze Bevölkerung nahm an der Prozession Theil. — Mit diesem Feste schien alle Trauer, alle Furcht verschwunden zu sein; nach der jahrelangen gräßlichen Todesfurcht bemächtigte sich der ganzen Bevölkerung ein Lebensmuth, der mit der Vergangenheit im grellsten, aber doch leicht zu erklärenden Widerspruche stand. Eine wahre Heirathswuth folgte der Wuth der Pest; in vierundzwanzig Stunden wurde Verlobung und Hochzeit gehalten, ganze Schaaren schlossen den wichtigsten Akt des Lebens mit einer Sorglosigkeit und Eile, als wolle man jetzt doppelt nachholen, was man in der langen Ewigkeit des Schreckensjahres verloren hatte. Wittwen, die gestern noch in Thränen schwammen, machten heute Bekanntschaft und ließen sich morgen schon trauen. Und als sei auch dieses Uebel oder Glük ansteckend, so wuchs die Leidenschaft mehrere Monate lang: man nannte diese Ehen Pest-Ehen und sprach noch lange in Lust und Leid, in Scherz und Traurigkeit davon.

Der französische Autor, auf dessen Berichte unsere Erzählung fußt, scheint sich dieser auffallenden „Matrimoniomanie“ seiner Marseiller Landsleute fast zu schämen und läßt sich deshalb die Mühe nicht verbrießen, eine Reihe von Entschuldigungsgründen anzugeben, die zum Theil etwas Komisches haben. Es sei, meint er, sehr natürlich, daß sich eine solche Anzahl von Unglücklichen, welche nach dem Absterben aller ihrer Lieben verwaist dastanden, nach einem theilnehmenden Herzen sehnten und das Bedürfnis fühlten, sich ein neues Glük am heimischen Heerde zu begründen; auch sei es eine bekannte Sache, daß die meisten Handwerker ohne Ehe nicht bestehen könnten, weil sie zur Führung des Haushaltes eine Frau gebrauchten. Sei dem nun wie ihm wolle, genug die Matrimoniomanie der Marseiller nach dem Pestjahre ist ein Faktum. Auch Nikolaus Complan und Martin machten diese Mode mit: sie verlobten Simeon mit Marguerite und feierten zu Weihnachten die Hochzeit herrlich und in Freuden. — Zwischen der Verlobung und Hochzeit des jungen Paares hatte die Sainte-Rosalie noch eine Reise nach Tripoli gemacht, und Jean Patron war diesmal Ueberbringer der kostbaren Haussteuer, welche Sid Abdallah zum Feste schickte. Außer vielen allerliebsten Kleinigkeiten, wie Fläschchen mit wohlriechenden Essenzen, Fächern, Seidenzeugen u. s. w., trafen drei echte Kashmirshawls ein, die jeder Bey als Turban oder Gürtel mit Pomp getragen haben würde. Fiele das Ende unserer Geschichte ins Jahr 1844, so hätten wir vielleicht noch eine interessante Episode über die schlaue Art zu berichten, wie Jean Patron diese kostbaren Shawls einschmuggelte und den Mauthbeamten eine Nase drehte; da Marseille aber im Jahre 1722 noch Freihafen war, so gingen alle überseeischen Geschenke damals frei ein, als die blonde Marguerite Complan Simeon Martin heirathete, der späterhin Schöffe und ein sehr einflußreiches Mitglied der Marseiller Handelskammer wurde.

Wenn wir unsere Geschichte eine historische Novelle nannten, so werden unsere Leser uns und unserem französischen Gewährsmann G. de Lalandelle hoffentlich Glauben schenken, da wir auf Schriftstellerehre versichern können, daß wir die Thatfachen bloß kunstgerecht geordnet und entwickelt haben; historische Thatfachen aber sind Nikolaus Complians Reise, Gefangenschaft und Sklaverei in Tripoli, sein Urlaub auf Ehrenwort, seine Freilassung nach der Heilung von seines Herrn Frau, seine Freundschaft mit dem reichen Mauren und seine Uneigennützigkeit während der denkwürdigen Marseiller Pest. — ** —



Cunin-Gridaine.

Die Bossische Zeitung enthält eine interessante Lebensskizze über den französischen Han-

delminister, der als heller Kopf bekannt ist. Er diente von der Pike auf. In einem Dorfe bei Sedan von armen Aeltern geboren, wurde der Knabe mit dem sechsten Jahre Waise und Kind

der Familie“, d. h., er gehörte jedem Verwandten, der ihn aufnahm, oder ihm etwas zu essen gab. Mehr Bettler als Arbeiter, verlebte er im traurigsten Zustande die Kinderjahre, bis er im höchsten Grade verkommen u. ausgehungert nach Sedan zu einem Lohgerber in die Lehre kam. Zu diesem schweren Geschäfte viel zu schwach, quälte er sich ein Jahr dabei, bis er, an einer Hand verletzt, die Profession nicht fortführen konnte und, um nicht zu verhungern, in einer Tuchfabrik die Krazwolle aus den Karben zupfte. Bei dieser mühsamen Beschäftigung täglich nur einige Sous verdienend, sollte ihm auch dieses kümmerliche Brot nicht lange bleiben, weil die Fabrik die Arbeiter verminderte u. er den Dienst verlor. Er hat in der Fabrik Gribaine um gleiche Arbeit und erhielt sie. Hier wußte er sich durch allerlei kleine Dienste der sehr wohlthätigen Frau vom Hause angenehm zu machen und bekam dafür außer seinem sehr geringen Lohn kleine Nebenunterstützungen an Essen und Kleibern. Sein Dienst führte ihn sehr oft in das Magazin-Komptoir, wo ein Faktor seines Prinzipals fortwährend beschäftigt war, die fertigen Tücher von den Webern abzunehmen und dagegen die Garne und was sonst nöthig, denselben zuzuwiegen und nach Nummer und Feinheit zu notiren. Um nicht von den Webern betrogen zu werden, gehörte große Vorsicht, Umsicht u. Erfahrung dazu, und der junge Cunin hielt sich oft länger als nöthig in dem Komtoir auf, um den klugen Bemerkungen des erfahrenen Faktors zu lauschen. Sehr bald wurde Cunin des Faktors Gehülfe und — bei dessen Versetzung in ein anderes Bureau — nicht ohne großes Widerstreben des rauhen Gribaine, dessen Nachfolger. Der vorige Faktor hatte den wohlgewachsenen, wißbegierigen Knaben lieb gewonnen und ihm den unentgeltlichen Unterricht eines Genieoffiziers im Schreiben, Rechnen, in Geometrie u. andern Wissenschaften verschafft. Eiserner Fleiß hatte Cunin in kurzer Zeit dahin gebracht, die vakante Stelle eines Komtoiristen im Hause Gribaine einnehmen zu können, die ihm abermals erst nach längerem Widerstreben des hypochondrischen Gribaines wurde. Während zweijährigen Komtoirdienstes hatte sich Cunin überzeugt, daß das Haus Gribaine in den Geschäften zurückgehe wegen Leichtsinns und Unzuverlässigkeit der Reisenden. Bei Abgang eines Reisedieners bot er Alles auf, diese Stelle zu erhalten. Cunin reisete sehr schnell, lernte in kurzer Zeit in halb Frankreich die Kunden seines Hauses kennen; eilte schnell wieder nach Hause, um die aufgenommenen Bestellungen genau nach Verlangen und Bedürfniß jedes Kunden selbst zu expediren; erweiterte und vermehrte auf diese sehr zusagende Weise auf den fernern Reisen die Geschäfte seines Hauses dergestalt, daß er glaub-

te, auf Dank rechnen zu dürfen. Aus der Ferne hat er seine Prinzipalin um die Hand ihrer ältesten Tochter, von deren Liebe er sich längst überzeugt hatte und erhielt, nachdem das Stück: „Der Herr im Hause“, gespielt, seines Wunsches Erfüllung. Als Schwiegersohn nahm ihn Gribaine auch bald zum Associe und firmirte Cunin-Gribaine. Die neue Firma wuchs sichtlich im Wohlstande; Gribaine zog sich zurück, ließ aber sein Vermögen in der Handlung und Cunin wußte durch Annahme eines sehr reichen Kompagnons den Umfang seiner Geschäfte ungewöhnlich zu vergrößern. Bald wurde er Handelsrath, kurz darauf Präsident des Handelsgerichts, Abgeordneter in der Deputirtenkammer und — Handelsminister.

Preß - Zeitung.

** Der Constitutionnel vom 23. August beschließt den zweiten Theil des „Juif errant“ (der ewige Jude), und der vom 27. August beginnt den dritten Theil dieses Romans von Eugen Sue, der, trotz allen Anfeindungen, immer mit gesteigertem Interesse gelesen wird. — I.

** Die „Souvenirs de M. J. Laffitte, racontés par lui-même et puisés aux sources les plus authentiques,“ deren Erscheinen nach den Ankündigungen in den Journalen kürzlich angezeigt wurde, sind nichts als eine elende literarische Spekulation, vor denen der Schwiegersohn des Verstorbenen, der Fürst von der Moskwa, in einer Zuschrift an die Journale aus St. Germain-en-Laye vom 17. August das Publikum warnt, indem er sagt: es wäre unrecht, hiermit die schriftlichen Denkwürdigkeiten des Herrn Laffitte zu verwechseln, die nach seinem Tod in seinen Papieren gefunden worden seien und jetzt unter Siegel liegen. Die Familie und die Freunde seines Schwiegervaters seien der Herausgabe dieser Souvenirs fremd, und dieselben könnten durchaus kein Vertrauen einflößen.

Theater - u. Musik - Zeitung.

Preßburg, den 26., 27., 28. August: in der Arena: „die Hexe von Inverness“, nach einer Novelle von Therese v. Megerle, von ihr selbst für die Bühne bearbeitet, mit ganz neuer Garderobe und imposanten Dekorationen, eigends zu diesem Stücke fertig. Wenn der Himmel ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand, aber nicht Feder, der ein Amt hat, hat auch ein Weib. Bei unserem Direktor ist dies der Fall, denn seine Frau ist, wie bekannt, eine Schriftstellerin und hat auch im Theaterwesen viel Einfluß. Es war vorauszu sehen, daß Hr. Direktor v. Megerle das erste Kindlein seiner Frau, wozu

er eigentlich doch nur Stiefvater ist, mit Ehren ausstatten werde — und darin liegt eigentlich der Knoten, weshalb dieses Stück, das den Anforderungen der Kritik hätte entsprechen können, doch viele fühlbare Lücken hat. Wohl ist es wahr, daß außerordentlich viel Bühnenkenntniß dazu gehört, eine Novelle für die Bühne zu bearbeiten; denn eine Novelle zu einem Theaterstück verhält sich ungefähr wie ein gemaltes Bild zu einem lebenden Wesen. Eine Novelle kann sehr schön sein, kann allen Anforderungen entsprechen, aber die Bühne macht andere Ansprüche, sie will bewegtes Leben, Handlung, Wort und That. — Das Stück erhielt von Seite des Publikums eine recht ehrenvolle Aufnahme. Hr. v. Megerle, unser nie ermüdender Direktor und Hr. Käbinger, der sehr geschickte Dekorateur, wurden oft und verdienter Massen gerufen. Lebensfalls ist erstlich, daß Frau v. Megerle viel Befähigung für das dramatische Fach besitzt und es steht zu erwarten, daß diese geistreiche Frau, bei einiger Routine, etwas Tüchtiges zu leisten im Stande sein wird, wozu Herrn Megerle zu gratuliren ist. — Dem. Herbst, die in der Rolle der Trune als Gast auftrat, war in Hinsicht auf Auffassung als auch im Vortrag recht lobenswerth. Dem. Noose (Ali) u. Hr. Vanini (Robert) leisteten Erhebliches. — Den 29. trat Hr. Schäßl, als Peter Kranau, im gleichnamigen Stücke, als neuengagirtes Mitglied auf; Herr Schäßl, der noch von der Balffy-Arena aus beim Publikum in gutem Andenken steht, wurde recht freundlich aufgenommen. W.

* Die Ungarn-Königin Elisabeth hat man jetzt in Paris (im Ambigu comique) in einem „das Wunder der Rose“ betitelten Stücke („pièce“ heißt es auf dem Zettel) in sechszehn Tableaux auf die Bühne gebracht. Das erste Tableau dieses Stücks, dessen Vorstellung bis um ein Uhr nach Mitternacht währt, spielt unter Seraphims und Cherumbims, die sich ganz gemüthlich über Ugarische Zustände unterhalten, im Paradies-Bezirk des Himmels.

(Gesellschaft.)

* Signora Giuditta Griffo gab zu ihrem Benefiz in London ein „spectacle monstre“, zusammengesetzt aus Rossini's „Othello“, Denizetti's „Lucia di Lammermoor“ und einem Ballet, in welchem die beiden graziosen Fanny's, die Elpler und Cerrito mitwirkten. Das ist ein Fingerzeug für Theaterdirektionen: Will die Qualität nicht mehr ausreichen, versucht man's mit der Quantität! (Gesellsch.)

Mignon - Zeitung.

Hamburg. Es ist eine selbstmörderische Zeit! Am 14. August, Morgens, wurde in einem Graben bei Eppendorf die Leiche des Herrn

P. A. Milberg, Chef eines angesehenen hiesigen Handelshauses, gefunden, dessen Zwist mit seinem Schwiegersohne, Herrn George Booth, vor einigen Wochen ein so trauriges Aussehen erregte. Milberg war schon seit acht Tagen geistig krank, sprach immer von Anschlägen, die Booth gegen ihn im Schilde führe, und sah Nachts Phantome. Auch sein Aeußeres verrieth Krankheit. In einer Schrift, die man bei ihm gefunden, hat er seinen Entschluß, ausgesprochen und seine Aussagen hinsichtlich seines Schwiegersohnes bestätigt. Seinen Tod führte er dadurch herbei, daß er sich die beiden Pulsadern an den Händen jede zwei Mal durchschnitt. Blutend ging er auf ein naheliegendes Feld und muß sehr langsam gestorben sein, wie es die aufgefundenen Spuren bewiesen haben. Seiner Mutter u. Schwester setzte Milberg jährlich je 500 Mk. Unterstützung aus. Man schätzt sein Vermögen auf 3—400,000 Mk. Am nämlichen Tag, an welchem Milberg endete, haben auch der Kapitän des Hannover'schen Dampfschiffes Kronprinz, der Senator Krieger in Lübeck und ein Hr. Bauer hieselbst in ihrem Leben ein Ziel gesetzt.

London. (Trost einer guten Erziehung.) Ein junges Weib, Fanny Langstaff, etwa 24 Jahre alt u. von einnehmendem Aeußeren, stand am 16. August vor den Rissen in Dublin, angeklagt, einige Sacktücher im Grangegormanlane-Gefängniß gestohlen zu haben. Die Gefangene war am Donnerstag (15. August) aus dem Zuchthause entlassen worden, fand sich aber, ehe sie dasselbe verließ, dazu getrieben, die erwähnten Sacktücher zu entwenden. Als man sie verhaftete, fand man bei ihr das gestohlene Gut. Die Jury erklärte sie für schuldig. Bei näherer Untersuchung ihres Lebenslaufes ergab sich, daß sie nicht weniger als 221 Mal im Gefängnisse gewesen war; 120 Mal für Trunkenheit 101 Mal für andere Vergehungen. Hiernach wurde berechnet, daß sie von ihrem verhältnißmäßig kurzen Leben 6 Jahre 5 Monate und 4 Tage im Gefängnisse zugebracht hatte. Dies bestimmte den Gerichtshof, sie nicht länger im Lande zu dulden, und sie wurde daher zur Deportation übers Meer auf 7 Jahre verurtheilt. Ruhig vernahm die Gefangene diese Sentenz, verbeugte sich dann vor dem Gerichtshof u. sagte: „My-lord, ich gräme mich darum nicht; ich werde sie in dem Lande, wohin ich jetzt gehe, in Anwendung bringen, und ich bin nicht in Sorgen, meine Ehre und die Stellung in der Gesellschaft, von der ich jetzt entfernt werde, wieder zu gewinnen. Adieu, Herren von der Polizei!“

Etwas von Allem. Der letzte Sprosse der Familie des Ferdinand Cortez, des Eroberers von Mexico, Dona Maria Bignatelli de Mon-

teleone,
so eben

licher D
Schiffen
terhaltung
eines Va
Affe Fig
nes Rün
raucht a
Grazie
Besucher
Affe ber
Wasser

Krimina
hörde an
tiger Ha
ihm ein
Stadt L
eine gut
Gift zu
die Frau
beabsicht
Beamter

sich als
len wuf
nur gef
Schacht
stellte,
nach 8
wählen.
schnell
darauf
auf dies
statirt
Jahre a
lächeln
Wege r
wesen.“

nischer,
Brasili
21 Mi
mant,
guls zi
sechs M
russisch
der Gr
Lauben
(1772)
des (?)
bel abg
Wien
Loklan
Gewich
Schwert
dem G
gekauft

teleone, Gattin des Fürsten Chiara-Colonna, ist so eben im 42. Jahre zu Rom gestorben.

** Zu Salem (Nordamerika) ist ein weiblicher Durangoutang angekommen, welcher der Schiffsmannschaft während der Reise viele Unterhaltung verschaffte. Sich eines Würfels und eines Farbentopfs bemächtigend, schmierte dieser Affe Figuren hin, wie sie nie die Phantastie eines Künstlers erfunden. Dieses interessante Thier raucht auch sehr gerne, und hält oft mit vieler Grazie seine Cigarre an die desjenigen seiner Besucher hin, der ihm am Meisten gefällt. Der Affe bereitet mit vielem Geschick Kaffee u. schöpft Wasser aus dem Brunnen. — I.

** Die „Düsseld. Zeitg.“ erzählt folgenden Kriminalfall, der kürzlich bei der Berliner Behörde angezeigt und ermittelt worden: „Ein dortiger Hausfrier machte nämlich die Anzeige, daß ihm eine Müllersfrau in einem Dorfe bei der Stadt Lübben den Auftrag gegeben, ihr gegen eine gute Belohnung eine Dosis schnellwirkendes Gift zu verschaffen; was ihn besorgen ließ, daß die Frau ihren Mann aus dem Wege zu räumen beabsichtige. Dem zufolge ward von Berlin ein Beamter zu dieser Frau abgeschickt, welcher ihr sich als von dem Hausfrier abgesandt vorzustellen wußte, und zwei mit Cremor tartari zwar nur gefüllte, aber mit dem Giftzeichen versehene Schachtel vorzeigte, wobei er der Frau anheimstellte, das binnen 24 Stunden oder das erst nach 8 Tagen wirkende vermeintliche Gift zu wählen. Die Frau entschied sich gleich fürs schnellwirkende, und brachte das Pulver bald darauf ihrem 64 Jahre alten Ehemann bei. Da auf diese Weise ein beabsichtigtes Verbrechen konstatiert war, erfolgte die Verhaftung der erst 26 Jahre alten Frau, welche auch ohne Rückhalt lächelnd gestand, sie habe ihren Mann aus dem Wege räumen wollen, weil er ihr zu alt gewesen.“

** Der größte Diamant, ein roher brasilianischer, befindet sich im Schaze des Kaisers von Brasilien: er wiegt 1680 Karat und wird auf 24 Millionen Pfund Sterl. geschätzt. Der Diamant, welcher sonst den Thron des Großmoguls zierte, wog 279 Karat und soll an Werth sechs Millionen Gulden gleichgekommen sein. Im russischen Schaz befindet sich ein Diamant von der Größe und beinahe auch von der Form eines Tauben-Eis; er wiegt 215 Karat und ward (1772) einem Armenier für zwölf Tonnen Goldes (?) und eine jährliche Rente von 4000 Rubel abgekauft. Im österreichischen Schaze zu Wien wird ein, von einem Großherzoge von Toskana erstandener Diamant von 139 Karat Gewicht aufbewahrt, u. ein Diamant am Reichsschwert Napoleons, vom Herzog von Orleans dem Engländer Pitt für 1½ Million Livres abgekauft, wog 137 Karat.

** Die Königsberger Zeitg. erzählt: „Zwei preussische Gutsbesitzer reisten unlängst nach Polen. An dem russisch-polnischen Schlagbaume angelangt, ging einer derselben zum Pafrevisor hinein, um die Pässe visiren zu lassen. Verduzt kehrt er aber zurück, und meldet seinem Reisegefährten, der Revisor behauptet: „die Sonne wäre noch nicht aufgegangen,“ und er könne also weder die Pässe visiren, noch den Schlagbaum öffnen, wiewohl die Sonne hoch am Himmel steht. „Was ist nun zu beginnen?“ — „Das ist einfach,“ erwiderte der Andere, der hier schon öfters gereist war, „haben Sie einen Gulden bei sich, so können Sie den Ausgang der Sonne ganz leicht bewirken.“ Die Sache machte sich, und die Reisenden fuhrn alsbald weiter.“

** Seit 1830 hat das gegenwärtige Gouvernement Frankreichs dreimal Citadellen beschießen lassen, nämlich die Citadellen von Antwerpen, von St. Jean-illoa und die von Tanger. Merkwürdig ist es, daß jedesmal bei diesen drei Bombardements englische Kommissaire gegenwärtig waren. — Napoleon bombardirte fast niemals. Es ist eine unpolitische Maßregel, sagte er, weil man die Kombattanten nicht allein trifft, sondern auch die Nichtkombattanten. Die Feldzüge in Spanien machte man, ohne daß eine Bombe abgeschossen worden wäre. Im 17., 18. und 19. Jahrhundert haben folgende Bombardements stattgefunden: von Genua, 1684; Tripolis, 1685, 1747 u 1798; Barcellona, 1691; Prag, 1759; Lille, Lyon, Mainz, 1793; Menin, Valenciennes, Lequesne, Ostende, Newport, Biesingen, 1794: Monsieur wurde im Anfange dieses Jahrhunderts von den Engländern bombardirt, eben so St. Jean-Mere, und Kopenhagen nicht zu vergessen.

** Bereits sind mehrere Hundert eingekerkerte Schuldner in Folge der neuen Parlamentsakte in London ihrer Haft entlassen worden, so daß ein Schuldnergefängniß, welches gewöhnlich 300 Insassen zählte, sich jetzt auf 130 beschränkt findet.

** In dem Dorfe N. des K... Komitats in Ungarn führte der dortige Dorfschneider bei dem Richter Klage gegen einen jüdischen Hausfrier, daß derselbe ihm für Verfertigung einer Weste einen Gulden schulde und diesen Betrag nicht bezahlen wolle. Nachdem der Kläger die Zitationsgebühr mit 12 Groschen erlegt hatte, hielt der Richter Gerichtsitzung, in welcher der vorgeladene Beklagte erklärte, er habe den angesprochenen Macherlohn darum nicht bezahlt, weil der Schneider die Weste verpfuscht und verdorben hätte. Nach Anhörung beider Theile fällt nun der wohlweise Rath folgendes Urtheil: „Der Beklagte ist dem Kläger die angesprochene Forderung zu bezahlen nicht schuldig, weil er

aber unterlassen hat, den Schneider in gehöriger Zeit wegen Verpöschung der Weste anzuklagen, so hat er dafür eine Geldstrafe von 25 Groschen an den wohlweisen Rath zu erlegen.“ — Beide Theile erklärten sich mit dem Urtheile zufrieden und dasselbe wurde sofort in Vollzug gesetzt.

(Erd hiradó.)
 ** Man schreibt aus London: Vom Central-Kriminalgericht wurde am 27. v. M. ein Postbeamter, der zwei Briefe mit 750 Pfund Sterl. in Banknoten gestohlen hatte, zu lebenslänglicher Deportation verurtheilt. — Vor demselben Gericht ward ein Prozeß beendet, der seit mehreren Tagen das Publikum in gespannter Aufmerksamkeit erhielt. Ein gewisser Belaney war nämlich der Ermordung seiner Frau angeklagt, wurde jedoch von der Jury für nicht schuldig erklärt und demgemäß freigelassen.

** Nach einer so eben in Warschau erschienenen Verordnung erhält kein polnischer Unterthan beiderlei Geschlechts vor dem 25. Lebensjahre einen Paß nach dem Ausland. Ausgenommen sind nur Kaufleute, dann Agenten, Fuhrleute, Kinder, die mit ihren Eltern, und Frauen, die mit ihren Männern reisen. Da aber das Erziehen im Ausland verboten ist, dürfen Söhne von 10—18 Jahren nur mit besonderer Erlaubniß des königl. Statthalters mit ins Ausland genommen werden. Unentgeltliche Pässe erhalten künftig nur die in Dienstsachen reisenden Beamten und deren Familien u. Dienerschaft, so wie die Mitglieder der Bettelorden; alle anderen Personen müssen ihre Pässe bezahlen, und zwar entweder die bloße Stempelabgabe von 90 Silbergrofen, wie bisher, oder auch 25 oder 100 Silberrubel für jedes im Auslande zugebrachte halbe Jahr.

** In der Nähe von Eichstädt in Baiern gibt es Trüffel, welche an Wohlgeschmack den berühmten von Bergord nicht nachstehen sollen; mit Grausen aber werden alle Gourmands vernehmen, daß diese Lekerei nicht beachtet, sondern den wühlenden Schweinen überlassen wird, die wohl kaum einen Unterschied zwischen Erdäpfeln und Trüffeln zu machen verstehen.

** Das große England hat eine solche Freude an dem „General Thom Thumb“ gezeigt, daß der Spekulant, der den Zwerg in England sehen läßt, nach einer reichen Entschädigung an die Aeltern und nach Ueberlassung aller Geschenke für den kleinen General baare 9000 Pfund Gewinn gemacht haben soll. Der Mann durchzieht jetzt die englischen Grafschaften.

** Man schreibt aus Newyork, 25. Juli: Vergangenen Freitag ist die hölzerne Brücke der Eisenbahn von Reading eingestürzt, und der Wagenzug, welcher eben über dieselbe ging, nur wie durch ein Wunder entkommen. Da der Maschinist im Augenblicke, wo er sich auf der

Brücke befand, ein Wanken des Gerüstwerks wahrnahm, so ließ er den ganzen Dampf heraus, welcher nun die 35 Waggons mit furchtbarer Schnelligkeit forttrieb. Kaum hatte der letzte Wagen das jenseitige Ufer erreicht, als die 30 Fuß hohe und 80 Fuß lange Brücke zusammenstürzte.

** Bei der großen deutschen Industrieausstellung in Berlin, die jetzt so sehr die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zieht, bemerkte Schreiber Dieses auf vielen ausgestellten Gegenständen deutscher Erzeuger französische und englische Etiquetten, und allenthalben die Worte: Paris und London. Dieser Betrug ist um so schmähtlicher, da er die Nationalehre herabsetzt. — I.

** Die Kinder eines Beamten in Karlsruhe waren von denen eines in selbem Hause wohnenden Engländers mehrfach insultirt worden, worauf es zwischen den Eltern zu schriftlichen Erklärungen kam. Der Engländer, der sich durch letztere beleidigt glaubte, oder von Wein erhitzt war, beschloß, mit Beihilfe seines Sohnes, die Züchtigung des Beamten in der Art, daß sie Nachts beim Nachhausegehen ihre Pistolen auf ihn abfeuerten; zum Glück traf kein Schuß. Die Sache ist bei Gericht anhängig; während man aber berathschlagte, ob sie kriminell oder polizeilich zu behandeln sei, hat der am Meisten gravirte Sohn des Engländers die Flucht ergriffen.

** Vor ungefähr 17 Jahren war im Kloster Petershausen bei Konstanz ein Geistlicher Nachts von drei Männern mit geschwärzten Gesichtern überfallen, um 1800 fl. beraubt, und so mißhandelt worden, daß er nach 4 Wochen starb. Am 20. August d. J. hat nun ein Stadtagelöhner in Konstanz freiwillig vor Gericht sich als einen der Thäter angegeben, auch seine Mitschuldigen genannt, von denen der eine ein Küfer, sogleich eingezogen wurde, der andere, ein Messner, sich schon vor Jahren (vermuthlich aus Gewissensbissen) vergiftete.

** Während in Deutschland, Frankreich u. allgemein über kalte Witterung geklagt wird, schreibt man aus Tromsøe in Norwegen vom 30. Juli, daß man sich eines so warmen u. trocknen Wetters unter jenem Breitengrade (circa 70°) kaum erinnern könne. Vier Tage nacheinander (vom 27. bis 30. Juli) war keine Wolke am Himmel zu sehen, und das Reaumur'sche Thermometer zeigte Mittags 14 bis 18 Grad im Schatten.

** Der Londoner Examiner theilt als Beispiel unerhörter Unwissenheit Folgendes mit: „Vor Kurzem sollte ein vierzehnjähriges Mädchen gegen zwei Männer, die wegen Kartoffel-Diebstahls vor Gericht standen, Zeugniß ablegen. Sie erklärte in Verreß ihrer Personalien: Sie wohne zu Chenstok, nahe bei Bristol; habe nie-

mal ein
pelle bes
ziehung e
zu Zeit i
von Hin
hört, wa
hin wurd

** I
nem und
einer der
diesem Be
des, der
gono = Bl
hundert
in Stein
noch im
Theil ver

** I
Kant's
wie es zu
sen; doch
haben zu

** C
Artillerie
nem Win
schlagen
das Betr
sollen. I
tersuchun

** C
kürzlich
raham,

** I
wegen G
pool geb
freigepr
daß er g
Handlung

** I
während
anderem
müssen z
nell und
von nur

**
am 21.
corps)
kannten
Boisfns

**
zeitung
Julian
Frankrei
teten R
auszuwe

**
engen C

mal eine Schule, niemals eine Kirche oder Kapelle besucht und gar keine andere religiöse Erziehung erhalten, als daß sie ihr Gebet von Zeit zu Zeit ihrer Mutter hergesagt. Sie wisse nichts von Himmel und Hölle und habe niemals gehört, was ein Gott sei. — Auf diese Erklärung hin wurde ihr Zeugniß verworfen.

* * Der Engländer Kennedy erwähnt in seinem unlängst erschienenen Werke über Texas einer der merkwürdigsten Naturfelsenheiten in diesem Lande, nämlich eines versteinerten Waldes, der sich in der Nähe der Quelle des Pasiono-Flusses befindet. Er besteht aus einigen hundert Baumstämmen, die aufrecht stehen und in Stein verwandelt sind. Drei derselben, jetzt noch im Wachsthum begriffen, sind nur zum Theil versteinert.

* * In Königsberg wollte die Bürgerschaft Kant's Haus ankaufen, und es so einrichten, wie es zu Zeiten des großen Philosophen gewesen; doch bezweifelte man, ob das seltsame Vorhaben zu Stande kommen würde.

* * Ein Unteroffizier der 2. (Düsseldorfer) Artillerie-Kompagnie wurde bei Wesel von seinem Wirth, einem Bauer, am 10. v. M. erschlagen in Folge von Zwistigkeiten, die durch das Betragen des Einquartirten entstanden sein sollen. Der Thäter ist in Haft und strenger Untersuchung.

* * Eine Engländerin, Mistreß Hodges, kam kürzlich mit Drillingen nieder und ließ sie Abraham, Isaak u. Jakob taufen.

* * Der amerikanische Schiffskoch, welcher wegen Ermordung seines Kapitäns nach Liverpool gebracht und vor Gericht gestellt ward, ist freigesprochen worden, weil es sich ergeben hat, daß er gegen seinen betrunkenen Obern bloß eine Handlung der Nothwehr beging.

* * Nach Berichten aus Dublin treffen fortwährend so viele Geschenke von Hochwild und anderm Wildpret, Geflügel, Obst, feinen Gemüsen etc. in Richmonds-Gefängnisse für O'Connell und seine Genossen ein, daß dieselben davon nur theilweise Gebrauch machen können.

* * Das Gericht erster Instanz zu Paris hat am 21. August die Scheidung (séparation de corps) zwischen Marie Taglioni, der wohlbekanntesten Tänzerin, und dem Grafen Gilbert des Voisins, ihrem Ehegatten, ausgesprochen.

* * Aus Mainz wird in der Mannh. Abendzeitung gemeldet, der dort lebende Schriftsteller Julian Chonnitz habe sich am 17. August nach Frankreich geflüchtet, um der gegen ihn gerichteten Requisition einer fremden Gesandtschaft auszuweichen.

* * Am 9. August Mittags brach in einem engen Gäßchen in Jassy (Moldau) Feuer aus,

welches sich so schnell verbreitete, daß in wenigen Stunden gegen 400 Häuser, und darunter viele der schönsten, in Asche lagen. Zum Unglück wuchs der Wind gegen Abend zu einem wüthenden Sturm heran, der das Flammenmeer nach der innern Stadt zu trieb; doch trat später ein anhaltender Platzregen ein.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Dem. Großer (erste Sängerin des ständ. Theaters in Prag) eröffnete am 2. d. M. als Sarah, in Halevys Oper: »die Südin«, den Cyklus ihrer Gastparthien. So viel wir aus diesem ersten Debut entnehmen konnten, stellte sich uns ein Gesangstalent erster Größe vor und wir fanden den ehrenvollen Ruf, dessen sich diese ausgezeichnete Künstlerin erfreuet, vollkommen gegründet. In dem ersten Akte, worin sie unbedeutend beschäftigt ist, ließen schon einzelne Töne auf tüchtige Mittel schließen; aber in der Arie des zweiten Aktes entwickelte sie solch' eine Fülle an Kraft und Wohlklang der Stimme, daß sie das Publikum zu einstimmigen Beifallsbezeugungen hinriß. Dazu gesellt sie einen wahrhaft dramatischen Vortrag, voll edler Formen u. gefühlreichen Ausdruckes, so wie eine verständige, sinnige, dem Charakter angemessene Spielweise. Die Durchführung der ganzen Parthie war wie aus einem Gusse und, in der Stimme überlegen der Hasselt, in der Darstellung weit höher stehend als die Stöckel-Heinesetter, wußte sie dieser im Ganzen etwas undankbaren Aufgabe Reize abzugewinnen, die wir darin bisher fast vermißten. Nur im Kostume hätten wir etwas mehr Geschmat gewünscht, zu welcher Wahl aber die geschätzte Künstlerin die ihr fremde Lokalität verleitet haben mag. Die Aufnahme von Seite des Publikums war glänzend. Sie erhielt stürmischen Beifall und mehrmaligen Hervorruf. — Von den Unserigen zeichneten sich Hr. Gehrer (Gleazar) und Dem. Latorshy (Prinzessin) vorzüglich aus. Das Haus war gut besucht.

Besther Sommertheater. Der geschätzte u. verdienstvolle Schauspieler Hr. Dietrich hat künftigen Sonnabend, den 6. d. M., sein Benefiz, bei welcher Gelegenheit Webers herrliches Drama: »Präziosa« gegeben wird, und zwar mit einer hier noch nie vorgekommenen glänzenden Ausstattung an Dekorationen, Feuerwerk u. s. w., arrangirt von Hrn. Direktor Forst, so daß man sich einen besondern Genuß zu versprechen hat.

Dfner Sommertheater. Nächstens findet in dem schönen Dfner Sommertheater die Benefiz-Vorstellung des Herrn Baron Klesheim statt, der für diesen Abend ein neues, sehr pompös ausgestattetes Schauspiel, unter dem Titel: »Des Zimermalers Traumbild«, zur Aufführung bringen wird.

— Sonnabend, den 7. Sept., findet die erste Aufführung des »Totentanzes« von Kolb, Verfasser des »Zauberschleiers« statt. Hr. Direktor Huber hat dieses Stück wieder auf das Glänzendste ausgestattet u. man hofft, daß es, wie es Hr. Baron Klesheim arrangirt, nicht minder als der Zauberschleier gefallen werde.

Lokalnotizen. Die Zahl unserer eleganten Kaufsläden ist kürzlich wieder durch die neue prachtvoll eingerichtete Galanteriehandlung der Herren Brüder Leykauf (Wajznergasse, dem »großen Christoph« gegenüber) würdig vermehrt worden. Wir finden hier eine Auswahl der schönsten, geschmackvollsten u. modernsten Artikel, die größtentheils mit ihrer luxuriösen Adjustirung auch Nützlichkeit und Brauchbarkeit verbinden, und daher sich in jeder Hinsicht empfehlen. Die Herren Leykauf haben schon früher, noch als sie in fremden Geschäften gearbeitet, sich das Vertrauen der ersten Häuser im In- und Auslande erworben, um wie viel mehr steht von ihnen zu erwarten, da sie ein Etablissement für eigene Rechnung eröffnen! Wir bemerken nur, daß sie es sich hauptsächlich angelegen sein lassen, ächte u. solide Waare für billige Preise zu veräußern.

—r.

— **Musikfest.** Künftigen Sonntag, den 8. d. M., veranstaltet Hr. Ferdinand Tomala, der Gründer der Herminenkapelle, zu einem wohlthätigen Zwecke, ein großartig arrangirtes Musikfest auf Stumers Feuerwerksplatz im Stadtwaldchen. Wie wir hören, sollen alle vier Musikbänder der hier garnisonirenden Regimenter, die Orchester und die Chöre des National- und der beiden deutschen Theater und noch viele andere Musiker u. Sänger mitwirken. Das bekannte Tongemälde: »Die Schlacht bei Vittoria«, soll, unter Gewehr- und Kanonendonner, von 600 Musikern exekutirt werden u. s. w. So großartig war hier noch kein Musikfest arrangirt und man erwartet daher eine besondere Theilnahme. —r.

— Hr. Joseph Seidner, der schon mehrere Male durch seine Vorlesungen das Publikum angenehm zu unterhalten wußte, gibt künftigen Dienstag, den 10. d., im Dfner Sommertheater, unter Mitwirkung der Mad. Schödel, welche zwei große Arien mit Chor in ungarischer Sprache vortragen wird, der Frau von Lukashy, der Herren Baron Klesheim, v. Sabakhy, Demmer, Knopp und Erdensohn, eine humoristische Vorlesung. Letztere bezieht sich: »Berichte eines reisenden Affen nach seiner Rückkunft im Thierreiche über menschliche Sitten, Gebräuche und Zustände.«

— Sonntag, den 8. d., findet die Benefiz-Neunion des Hrn. Morelly im Horvathgarten statt, wozu dieser beliebte Komponist eigens eine neue Parthie Walzer komponirt hat, die, wie uns Sachverständige, die sie gehört haben, erzählen, ungemein lieblich und melodisch klingen sollen.

— Auch Etwas aus der Pariser Ausstellung. Wer hat nicht von der diesjährigen grandiosen Ausstellung zu Paris gehört oder gelesen? Von den wunderbaren Dingen, die die französische Industrie dort in Hülle u. Fülle zur Schau stellte, deren Besprechung die Folienseiten der Pariser Riesenjournale ein halbes Jahr hindurch füllte und wovon auch englische, deutsche, ungarische und andere Blätter ihre Leser ununterbrochen zu unterhalten wußten? Wer von unsern Leserinnen u. Lesern möchte nicht etwas von dieser Ausstellung sehen oder gar besitzen? Nun dafür ist Rath geschaffen.

Hr. M. Lueff, Parfümeur »zur Minerva« in Pesth, der in immerwährender Konnexion mit der Hauptstadt Frankreichs steht, kann bereits etwas vorweisen, und für geringes Geld überlassen. Versteht sich blos Dinge, die in sein Fach einschlagen. Vorzüglich sind dies Seifen, von der allerbesten Qualität, in eben so niedlichen als geschmackvollen Formen. Schon das Außere dieser Savons parfumées muß angenehm überraschen, aber noch mehr wird man von dem innern Gehalt dieser vortrefflichen Toilettenstücke, die bei der letzten Exposition zu Paris fungirten und als höchst preiswürdig befunden wurden, befriedigt werden. Diese und andere neue Gegenstände in Lueffs Handlung werden wohl unsere geehrten Leserinnen und Leser höchst willkommen heißen und wir empfehlen sie mit Zuversicht.

—n—

— Für Damen. In großen Städten fehlt es nicht an Modisten, Nätherinnen, Puzmacherinnen und wie alle die höchst nothwendigen »Verhübscherungs-Anstalten« heißen mögen. In Pesth ist gewiß auch keine Noth daran, und ich folge nur einerseits dem Drange meines Herzens, wenn ich meine zahlreichen Mitschwestern auf eine brave Frau aufmerksam mache, die im Schoße des Glücks geboren und erzogen wurde, nun von ihrer Hände Arbeit auf anständige Weise sich und ihre Familie versorgt. — Andererseits ist es manchen Frauen, so auch mir, zur zweiten Natur geworden, ihren Schwestern sparen zu helfen, u. das ist keine Kleinigkeit in unseren luxuriösen Zeiten. — Die Wittwe, von welcher ich spreche, heißt Rosalie Denhof (wohnt auf der Landstraße, im Baron Dratzyschen Hause, zweitem Hof, zweitem Stof, No. 22). — Nun? und welche Arbeiten liefert sie? — Alle. — Wollt Ihr einen eleganten Puzhut, wollt Ihr ein bescheidenes Bonnet, ein Blumengewinde, Stikereien, Chemisettes, wollt Ihr einen veralteten Gegenstand Curer Toilette wieder in die neueste Mode metamorphosirt? Mad. Denhof ist stets bereit, auch die allerkleinsten Arbeiten zu übernehmen, und bei den vielen kleinen Bedürfnissen der Frauentoilette, ist eine unverdroßene billige Arbeiterin eine wahre Freundin in der Noth. Ueberzeugt Euch nur!!
Charlotte v. Sz.

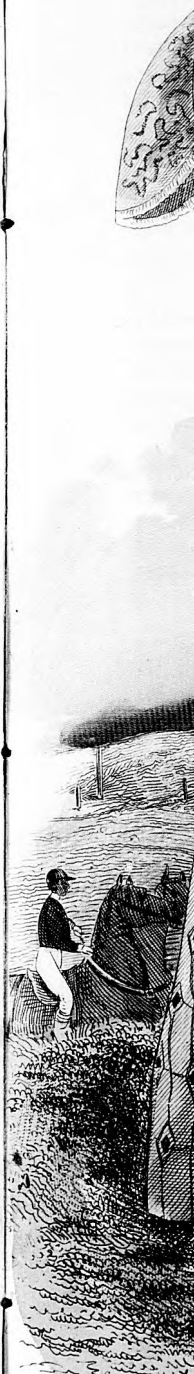
Modenbild. No. 37.

Paris 20. Aug. 1. Kapote von weißer Tulle, mit blauer Tulle gefüttert und einem Hefenrosenzweig garnirt. Das ziemlich weite Bavolet ist gespannt. Kleid von blaugestreifter weißer Barege. Die Höhe des Kleides ist mit einem flachen Querstreifen garnirt, von welchem ein V bildende Falten ausgehen. Unter diesem Kleid Leib und Aermel von gestrikter Mouffelin. — 2. Kapote von weißem Krepp mit Spizen überzogen. Mantelet von gestrikter Mouffelin mit einem gleichen festomirrten und gestrikten Volant garnirt. Kleid von grün und lilas glairtem Foulard.

Beilage: »Handlungszeitung«, No. 54.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachttausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, No. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen, der S. S. G. Miller, S. Wagner und Kreichlinger, u. in S. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitenplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.





Modes de Paris
LEMIROTT